

Ulrich Irmer

Die Verwandlung des Fremden ins Eigene

I.

Kultur und Austausch, Kultur und Dialog sind ja nahezu Synonyme. Wenn ich unsere eigene Kultur betrachte und frage, was denn in ihr ohne fremden Einfluß, was denn ganz und gar unabhängig von unseren Nachbarn, was denn ganz und gar deutsch sei – so würde sehr wenig übrigbleiben. Und so geht es auch unseren Nachbarn, so geht es allen Kulturen in der Welt. Sie leben vom Austausch, vom Dialog, von der Verwandlung des Fremden ins Eigene. Jedes Land hat gegeben und genommen, jedes Land schuldet seinen Nachbarn Dank für Anregungen, Techniken, Geist, Gestaltungen und Formen, die es aus eigener Kraft nicht gefunden hätte.

II.

Dieser Dialog, dieser Austausch ist vielleicht nicht ganz so alt wie die Welt, aber er hat gleichzeitig mit der Geschichte der Zivilisation begonnen. Kultur ist nämlich keine Einzelkämpferdisziplin, sondern sie beruht darauf, daß Überlieferungen auch wirklich überliefert werden und daß wirklich ein Austausch, ein Dialog zwischen den Kulturen stattfindet, also kein Monolog, kein Selbstgespräch, damit das Rad der Zivilisation nicht ständig neu erfunden werden muß. Um es gleich festzuhalten: Dies ist nicht nur eine Frage der Arbeitsteilung und somit des ökonomischen Mitteleinsatzes. Es ist vor allem eine Frage der Bereitschaft, voneinander zu lernen. Kulturen reagieren ständig aufeinander. Das hält sie lebendig und bewahrt sie vor musealer Erstarrung. All das ist nicht neu. Das weiß ich natürlich auch. Neu ist nur, daß wir Deutsche uns heute, im Zeitalter der Globalisierung, dem Dialog, dem Austausch zwischen Lateinamerika und Europa verstärkt stellen müssen.

III.

Dazu verpflichtet uns die gemeinsame kulturpolitische Vergangenheit. Mahnend für gemeinsame Anstrengungen stehen und bestehen Symbole: Die Standbilder von Victor Hugo und Ludwig van Beethoven flankieren den Eingang zum Nationaltheater in San José: Hier wird die geistige Gemeinschaft augenfällig, die Lateinamerika mit Deutschland und Frankreich, die Lateinamerika mit Europa verbindet. Das zweite Symbol: Der Geist von Alexander von Humboldt, der Mexiko, der Ibero-Amerika im Bewußtsein Deutschlands und Europas einen neuen Rang gab, hat den Austausch und Dialog zwischen den Kontinenten seither immer bestimmt. Das Vorwort, das López Portillo der mexikanischen Übersetzung von Humboldts Werk über die Prähispanischen Kulturen Mexikos gewidmet hat, beweist: dieser Geist ist lebendige Gegenwart. Das zeigt, daß Lateinamerika und Europa sich von dem gemeinsamen Boden nicht losreißen können, der sie verbindet.

IV.

Zu den Perspektiven Deutschland – Lateinamerika in der Auswärtigen Kulturpolitik: Sie trägt Verantwortung für die Vermittlung der Leistungen der Künstlerinnen und Künstler der Gegenwart. Sie haben einen Anspruch darauf, daß ihre Arbeit auch jenseits der Grenzen ihres Heimatlandes wahrgenommen werden. Hier sollte man einen stärkeren wechselseitigen Austausch anstreben. Dabei sind dann besonders solche Künstlerinnen und Künstler zu fördern, die noch nicht etabliert sind, also hoffnungsvolle Nachwuchstalente.

Zweifellos ist die Sprachvermittlung ein wichtiges Aufgabenfeld der kulturellen Außenpolitik. Sie ist auch von zunehmender wirtschaftspolitischer Bedeutung. Reden und Verstehen ist eine Grundvoraussetzung für die Entwicklung von zwischenmenschlichen Beziehungen – über alle modernen Informations- und Kommunikationstechniken hinweg. In der Wechselbeziehung wird hier die Notwendigkeit einer engen Verzahnung mit den jeweiligen nationalen Bildungssystemen deutlich. Ein breit angelegtes Instrumentarium zur Förderung der deutschen Sprache für Bürgerinnen und Bürger Lateinamerikas ist daher nicht nur sinnvoll, sondern unverzichtbar. Dies nicht nur für Daheim, sondern vor

allem für das Erlernen der "Alltagssprache" durch Ausbildung und Studium in der Bundesrepublik Deutschland. Dieses Interesse verstärkt sich in dem Maße, in dem sich die Globalisierung der Märkte ausweitet. Umgekehrt gilt das auch für uns, für das Erlernen von Sprachen Lateinamerikas, was mithin ebenfalls als integraler Bestandteil unserer Auswärtigen Kulturpolitik zu betrachten ist. Die immer stärkere internationale Vernetzung von Wissenschaft und Wirtschaft verlangt daher von der Auswärtigen Kulturpolitik intensive, finanzielle Bemühungen für die Bereitschaft von Menschen, im Ausland zu studieren oder zumindest einen Teil des Studiums im Ausland zu absolvieren.

Aus der deutschen Kulturgeschichte heraus mag erklärbar sein, warum das Augenmerk bei der Vermittlung der deutschen Sprache auf die klassische Literatur, oder symbolisch ausgedrückt auf die Sprache Goethes gerichtet ist. Aber Sprache lebt mit Denken, verändert sich in Ausdruck und Inhalt mit dem kulturellen, gesellschaftlichen wie auch den allgemeinen politischen Entwicklungen. Deshalb muß man verstärkt die Literatur der Gegenwart in die Prozesse der Sprachvermittlung einbeziehen, damit das aktuelle Bild deutscher Kultur in aller Vielfalt, unbeschadet unterschiedlicher Wertungen und Bewertungen, gegenwartsnah dargestellt werden kann. Für diesen Austausch der Gedanken zwischen den verschiedenen Kulturkreisen der Erde braucht man in höchstem Maß qualifizierte Übersetzer, die in der Regel auch selbst literarisch ausgewiesen sein müssen. Im Interesse eines breiten Angebotes, nicht nur in der Belletristik, sondern auch bei den Sach- und Fachbüchern, sollte man über eine finanzielle Förderung von Übersetzungen nachdenken.

V.

Zusammenfassend: Es gibt keinen breiteren Weg zum gegenseitigen Vertrauen als den, der über die Kultur führt. Kultur schließt ja – wie wir sehen – nicht nur die Kunst mit ein, sondern auch das Bildungswesen, die gesellschaftlichen Gewohnheiten, die Verhaltensweisen, Weltanschauungen, die Wissenschaft, Technik und die Wirtschaft. Der Kulturdialog ist deshalb wohl die umfassendste vertrauensbildende Maßnahme, die man sich denken kann. Er begründet das, was sich als kulturelle Außenpolitik bezeichnet, nämlich eine Politik, die darauf

abzielt, Vertrauen durch Vermittlung des Wissens voneinander und des Respekts voreinander zu schaffen.

Alt-Bundespräsident Roman Herzog hat einmal treffend festgestellt: „Kunst macht Zukunft möglich“.

Dieser Aspekt verdient besondere Aufmerksamkeit. Er hat für unsere Gesellschaften hohe Bedeutung. Man kann sicher nicht präzise bestimmen, wie groß der Beitrag von Kunst und Kultur an der konkreten Zukunftsgestaltung der Lebensverhältnisse ist.

„Aber man wird“ – so Roman Herzog – „schlechterdings nicht leugnen, daß Kunst und Künstler immer wieder neuen Ideen den Weg bahnten und damit Zukunft verbreitet haben.“

Daher sollten sich alle Beteiligten bei ihrer Arbeit weiterhin an der Maxime von Alt-Bundespräsident Theodor Heuss orientieren, daß die zwischenstaatlichen Kulturbeziehungen „ein freudiges Geben und Nehmen“ sind.